

Grußwort zum Fachtag
"Kindern von sucht- und psychisch kranken Eltern Halt
geben.
Wahrnehmen - Verstehen - Handeln"
am
23. Januar 2010
in
Kassel, Haus der Kirche, Wilhelmshöher Allee 330

Sehr geehrte Frau Sander-Unland,
sehr geehrte Frau Dezernentin Janz,
sehr geehrte Frau Kreisbeigeordnete Selbert,
sehr geehrte Damen und Herren,

Herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem heutigen Fachtag!

Ich bin Ihrer Einladung sehr gerne nachgekommen, denn Kinder und Jugendliche in der Sucht- und Drogenhilfe – das ist für mich ein zentrales Thema der Sucht- und Drogenpolitik.

Meine Positionierung dabei ist klar: Im Vordergrund unserer Bemühungen und Anstrengungen muss das Kindeswohl stehen.

Mir ist sehr bewusst, dass dies in der Praxis eine höchst komplexe Situation sein kann und häufig nicht nur eine intensive Arbeit mit den Eltern und Angehörigen einschließt, sondern auch eine umfangreiche Kooperation mit den beteiligten Einrichtungen und Diensten.

Deshalb muss sich die Sucht- und Drogenhilfe diesem höchst vielschichtigen Thema tiefgreifend widmen und sich insbesondere damit beschäftigen, wie die zahlreichen Schnittmengen konstruktiv geregelt werden können.

2,65 Millionen Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre in Deutschland – also etwa 18% dieser Altersgruppe - wachsen in so genannten alkoholbelasteten Familien auf.

Experten schätzen die Zahl der Kinder, die aufgrund des Alkoholkonsums von Schwangeren mit dem Fetalen Alkoholsyndrom geboren werden auf jährlich 4.000.

Die Zukunft gerade dieser Kinder muss uns doppelt beschäftigen:

Erstens unter präventiven Blickwinkeln:

Alles denkbar Vorbeugende zu tun, damit möglichst wenige Kinder und Jugendliche unter solchen Bedingungen aufwachsen müssen.

Um an dieser Stelle nur einen Punkt herauszugreifen, der für mich einen Schwerpunkt meines Handelns im Jahr 2010 darstellen wird: Die Sensibilisierung für die Gefahren des Alkoholkonsums während der Schwangerschaft.

Auch unter Fachleuten ist diese unheilbare Schädigung, das sogenannte Fetale Alkoholsyndrom, leider immer noch relativ unbekannt.

Und zweitens müssen wir uns mit Beratung, Behandlung und Unterstützung für alle betroffenen Kinder, Jugendlichen und ihren Familien befassen.

Die verschiedenen Risiken für Kinder aus suchtblasteten Familien sind inzwischen weitgehend bekannt.

Basierend auf diesem Wissen ist eine Vielzahl von lokalen Projekten entstanden, die diese Kinder gezielt ansprechen und zu unterstützen versuchen.

Das Spektrum dieser Ansätze ist breit: Es umfasst Aktivitäten in der ambulanten und stationären Sucht- und Drogenhilfe, in der Kinder- und Jugendhilfe, der Medizin, seitens besonders geschulter Familienhebammen und weiterer Bereiche bis hin zu speziellen Kindertagesstätten und Schulen für Kinder suchtmittelabhängiger Eltern.

Wir wissen aus dem Arbeitsbereich der "Frühen Hilfen", dass die Projekte auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten ausgerichtet sind und einen jeweils örtlich geprägten Erfolg versprechenden Weg suchen.

Deshalb sind die Vorgehensweisen sehr unterschiedlich und die Erfahrungen kaum übertragbar.

Diese Erkenntnisse verdanken wir unter anderem der aus unserem Hause, dem Bundesministerium für Gesundheit in Auftrag gegebenen und finanzierten Metastudie "Arbeit mit Kindern und deren suchtkranken Eltern" sowie noch laufender Folgeprojekte zur konkreten Umsetzung.

Im Rahmen dieser Studie konnten wir zahlreiche neue Erkenntnisse sammeln.

Zudem bieten wir mit dem Zentrum frühe Hilfen innerhalb der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln vielfältige Hilfen und praxisnahe Projekte in diesem Bereich an.

Ich wünsche Ihnen als Drogenbeauftragte der Bundesregierung viel Erfolg für Ihren heutigen Fachtag!

Ich biete Ihnen für die nahe Zukunft an, gemeinsam mit den Freundeskreisen und weiteren Partnern den betroffenen Familien, besonders den Kindern und Jugendlichen, konkret und nachhaltig zu helfen.

Besten Dank!